

# Zwischen Verkündigungs- und Verbreitungsauftrag

## Ethik und Hermeneutik der Mission aus korantheologischer Sicht

Ömer Özsoy

Die komparative Analyse von Mission und *tablîğ* bzw. *da'wa* in Christentum und Islam bedeutet nicht, dass die beiden Konzepte in Inhalt und Funktion in beiden Traditionen gleichzusetzen sind. Vielmehr sind sie in zwei bestimmten Religionen verwurzelt, die ihre Identität sowie ihre Wahrnehmung des Anderen unter höchst unterschiedlichen historisch-kulturellen Rahmenbedingungen und divergierenden Schriftverständnissen gewonnen und etabliert haben. Allerdings ist auch nicht zu leugnen, dass Mission und *tablîğ* bzw. *da'wa* Parallelen aufzeigen, die eine Bezugnahme sinnvoll erscheinen lassen. Verkündigungs- und Verbreitungsauftrag der göttlichen Botschaft stellen hierbei nur *einen* gemeinsamen Teil des breiten Bedeutungsspektrums von Mission und *tablîğ* bzw. *da'wa* dar, der diese gleichwohl ständig begleitet.

Der Auftrag und Wille, den eigenen Glauben zu verbreiten oder anderen zu verkünden, setzt nicht nur den eigenen Wahrheitsanspruch voraus, sondern beansprucht auch universelle Gültigkeit für die jeweiligen Glaubensinhalte. Christentum wie Islam beanspruchen, wenn auch in unterschiedlichen Formen, beides für sich, Wahrheit und Universalität. In ihrem Verkündungswillen sind Christen und Muslime in dieser Hinsicht authentisch, sie sind in ihren jeweiligen Religionstraditionen und ihren Schriften verwurzelt. Um Missverständnisse zu vermeiden, sei angefügt, dass das Recht auf Verkündung von religiösen wie anderen weltanschaulichen Positionen außer Frage steht und es eine moralische Pflicht bedeutet, sich für diese Meinungsfreiheit *aller* einzusetzen. Dennoch ist die Nutzung dieses Rechts wie jedes anderen Rechts einer Ethik verpflichtet.

Um die zu behandelnde Problematik in Bezug auf den Islam von der Geschichte seiner Expansion abzugrenzen, möge es genügen, darauf

hinzuweisen, dass die Expansionspolitik der Muslime sich schwerlich auf eine Glaubensverbreitung reduzieren lässt. Wie viele Islamhistoriker stellt der Islamwissenschaftler Heinz Halm fest, dass der Koran keinen ausdrücklichen Missionsauftrag kennt und auch ein politisches Eroberungsprogramm nirgends überliefert ist.<sup>1</sup> Das islamische Verkündungskonzept, das von außen als Recht und von innen als Pflicht wahrgenommen werden könnte, ist in vielerlei Weisen definiert worden. Die entsprechenden Definitionen lassen sich nicht generell klassifizieren, weder als Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus noch nach ihren eigenen theologischen Prämissen.

Der vorherrschende Ansatz innerhalb des orthodoxen Islams weist auf den ersten Blick einen absoluten Charakter auf, dem zufolge die früheren Religionstraditionen durch die koranische Offenbarung einfach aufgehoben und für ungültig erklärt worden sind. Folglich kann Heil nur durch Annahme der Botschaft des Korans erreicht werden, das heißt durch Annahme der Prophetie Muhammads und somit durch einen Übertritt zum Islam. Daher gilt die Verkündung des islamischen Glaubens als eine religiöse und moralische Pflicht für Muslime, und zwar nicht nur gegenüber Gott, sondern auch gegenüber den Mitmenschen, weil sie sonst der Wahrheit beraubt blieben. Dieser scheinbar absolute Anspruch macht jedoch diesen Ansatz noch nicht zu einem Exklusivismus. Denn für die Annahme des Islams wird seine Verkündung vorausgesetzt, und zwar eine ausreichende, richtige und klare Verkündung seiner Glaubensinhalte, die aufgrund ihrer Gebundenheit an Kommunikation kaum möglich ist. Daraus resultiert die Konsequenz, dass Menschen, denen der Islam nicht im richtigen Sinne präsentiert wurde, auch seinen Vorschriften nicht verpflichtet sind, sondern allein die universellen Glaubenswahrheiten zu akzeptieren haben, wie die Existenz und Einheit Gottes sowie allgemeingültige moralische Prinzipien wie Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit etc. Wer sich daran hält, der findet Erlösung.<sup>2</sup>

---

1 Vgl. *Heinz Halm*, *Die Araber. Von der vorislamischen Zeit bis zur Gegenwart*, München 2006, 28. Vgl. auch *Adel Theodor Khoury*, *Toleranz im Islam*, München 1980, 76–82. In diesem Zusammenhang sei auf den ausgezeichneten Beitrag von *Hennig Wrogemann* in diesem Band hingewiesen, der alle Gläubigen dazu ermutigt, Pluralität aus dem eigenen Glauben heraus zu begründen.

2 Vgl. dazu *Abdullah Takim*, *Koranexegeese im 20. Jahrhundert. Islamische Tradition und neue Ansätze in Süleyman Ateş's »Zeitgenössischem Koran-kommentar«*, Istanbul 2007, 226–231.